

## Beethovens Tintenfass

Einführungsabend zum Spätwerk des Komponisten

NEUMARKT – „Man sieht nur, was man weiß“ hat seine gleiche Berechtigung als „Man hört nur, was man weiß“: Deshalb gab es am Abend vor der Andrés-Schiff-Matinée bei den „Neumarkter Konzertfreunden“ im gut besuchten Reitstadel einen Einführungsabend zu Beethovens „Diabelli-Variationen“, die im Mittelpunkt des Konzerts stehen sollten.

Mit „Vortrag“ waren die zweieinhalb Stunden mit Michael Ladenburger vom Beethoven-Haus Bonn und mit Andrés Schiff am Steinway nur sehr unvollkommen umschrieben. Denn es war ein Gesamt-Durchlauf durch alle 33 Variationen des Beethovenschen Spätwerks: mit sehr kundigen Erläuterungen von Ladenburger, der die Originalhandschrift in Bonn aufbewahrt, und mit noch mehr Anmerkungen von Schiff.

Der bettet Beethovens op.120 in seine umfassende Kenntnis nicht nur des Klavierwerks ein, sondern zieht besonders die Linien zurück zu Bachs „Goldberg-Variationen“, hat die entsprechenden Passagen für den Vergleich prompt in den Fingern.

Anhand der projizierten Seiten der Handschrift war das ein aufschlussreicher Einblick in Beethovens Komponistenwerkstatt, in der über vier Jahre hin die Diabelli-Variationen entstanden sind: „Ein Bündel von Variationen mit denkbar harten Kontrasten, Variationsgruppen oder einzelnen kleinen Stücken“ (Schiff). Ausführlich gingen beiden „Referenten“ auf die Entstehungsvoraussetzungen ein. Schiffs Tonbeispiele konnte man Notenzeile für Notenzeile am Original mitverfolgen und Schiff verriet auch, wie er Einzelnes im Konzert spielen wird: „Ich spiele das, wie ich denke, dass Beethoven es gespielt hätte: ein bisschen verrückt.“

### Geplante Informationen

Wenn man als Konzept hat, den ganzen Kosmos dieser 33 Stücke möglichst lückenlos durchzugehen, sind das unendlich viele geplante und extemporierte Informationen – Erschöpfungseffekt inklusive. Ladenburger tröstete am Ende und schon beim Hinausgehen: Man solle auch ohne diese Einzelheiten das Werk einfach nur genießen, es emotional erleben. Aber manche Einzelheiten wird man trotzdem nicht vergessen: das Themenblatt, auf dem Beethoven Diabellis Thema säuberlich abgeschrieben hat, und seine Rückseite mit Entwürfen, die später wieder verworfen wurden, Beethovens Notenschrift, die den Charakter der Musik widerspiegelt, die vielen ausgestrichenen Stellen.

Auch seine Unentschlossenheit bei einzelnen Einfällen: Streichungen, versetzte Pausen. Bis in die Interpretation gehen solche Beobachtungen hinein: Hinweise, wie Beethoven das gespielt haben wollte – ohne explizite Angaben wie die vielen Sforzati. So stand in dieser XXL-Einführung Beethoven lebendig vor einem: bis an die Stelle, wo er am Ende der Fuge sein Tintenfass umgeworfen hat – ein Riesenkleck in der fast 80-seitigen Handschrift. UWE MITSCHING

## In den Kulissen von Shakespeare

„Diabelli-Variationen“ im Neumarkter Reitstadel mit dem Pianisten Andrés Schiff



Am Vorabend der gestrigen Konzert-Matinée führten Pianist Andrés Schiff und Michael Ladenburger vom Beethoven-Haus Bonn in Beethovens Diabelli-Variationen ein. Foto: Etzold

NEUMARKT – Klaviervariationen, befreit von den strengen Zwängen kompositorischer Regelwerke. Bei Beethoven erwächst daraus ein neues Gesamtkunstwerk, ein Vermächtnis, das sich zu den „Diabelli-Variationen“ rundet: das Publikum höchst gespannt, Andrés Schiff seit halb neun Uhr früh im Reitstadel und die Kirchenglocken vorsorglich bis dreiviertel zwei abgestellt.

Am Ende war man ergriffen bei dieser „Konzertfreunde“-Matinée, beseelt, gesättigt von wunderbarer Musik und gescheiterten Gedanken dazu – geradezu behutsam hatte Schiff zweieinhalb Stunden früher begonnen mit dieser Fülle, die man nur andeuten kann.

Wenn Schiff etwa bei der Vorstellung des Allegretto-Themas von Mozarts KV500 seine Gemeinde an die Hand nimmt und staunend vor diese perfekte „Lehr-, Gebrauchs- und Genuss-Musik“ (W. Hildesheimer) hinstellt, ist das wie eine Summe aus allem: mit vergnüglich-virtuossem Überschwang, mit der Innigkeit einer „Rosenarie“, alles ohne jede Süßlichkeit, sondern in klar sprechender Klangrede.

### Kaum ein Innehalten

Dann gönnt er sich und dem Publikum kaum ein Innehalten, ist attacca bei Mendelssohn (op.54): mit leidenschaftlichem Sturm, zelebrierter Schwärmerei, emotionaler Spannweite. Da gibt es keine Variation, wo Schiff nicht den typischen Tonfall trafe oder isoliert Einzelheiten stehen blieben – alles wird zusammengeschiedet mit authentischer, bewusst gestaltender Hand. Kaum vorüber, ist man schon bei Joseph Haydns schreitender Seriosität, die sich zu unge-

wohnt leidenschaftlicher Erregung steigert und sich im kühnen Experiment weit vom Ursprung entfernt. Die Verbindung zu Beethoven ist schon da – mit dem Wachtelschlagmotiv.

Wären da nicht schon am Ende dieser viersätzigen Variationen-Sonate noch Robert Schumanns „Geistervariationen“, die Schiff emotional tief nacherleben lässt. Er spielt sie als Abschied von all der wunderbar farbigen romantischen Szenerie und den Kulissen der Schumann-Lieder wie hinter einem Schleier und als ein ergreifendes Nachspiel mit langem Nachhall.

### Der Versuchung erlegen

Beethoven geht viele Schritte darüber hinaus: Was vom Verleger Diabelli als Sammelband des Konventionellen gedacht war, wird bei ihm zum neuen Kunstwerk ganz eigenen Zuschnitts. Seine Diabelli-Variationen sind zum Drama geworden, natürlich zu einem vom Ahnherrn Shakespeare, der sich strengen Spartenzwängen genauso genial entzogen hatte.

Auch Schiff will und kann sich der Versuchung einer dramatischen Auffassung nicht entziehen. Er baut Kulissen, erfindet und schärft Charaktere, spielt Monologe und Szenen, gruppiert mit dramaturgischem Kunstgriff. Wenn er am Abend zuvor gesagt hatte: „Ich spiele das, so wie ich denke, dass Beethoven es gespielt hätte: ein bisschen verrückt.“, meint er damit genau diese neue Grenzenlosigkeit, dieses Lustvolle, mit dem er den Diabelli-Walzer als Thema vorstellt. Oder das Gravitätische, mit dem er im „alla marcia“ die Hauptpersonen auf die Bühne paradiert lässt wie eine Schauspielertruppe, dieses

uninszeniert Wirbelnde des „poco allegro“ wie in einem kleinen Vorspiel.

Und so folgt man mit den ersten Variationen diesem Regisseur Andrés Schiff mitten hinein in diesen Ein-Stunden-Kosmos, der keinen Moment des Unverbindlichen, Unerfüllten kennt. Schiff schafft mit seiner Anschlagkultur und Phrasierung immer neue suggestive Bilder: von aufgekrazter Jagdhornlust, von lyrischer Zartheit eines Liebespaars.

### Einfallsreichtum

Es gibt witzige Aperçus und Triller, schnell kann die Stimmung umkippen. Schiff denkt, das hat er öfter gesagt, in Bildern und Farben: Hier spielt er sie mit ungestümem Einfallsreichtum, gleichwohl am genauen Text der Handschrift orientiert. Die gestalterische Freiheit dieser Variationen macht ihre Modernität aus.

Schiff nützt sie zu Brillanz, Tiefgang, bewusstem Innehalten vor immer neuen Sturmläufen oder dem raffiniert aufgeschminktem Mozart-Zitat als biografischem Zwischenspiel. Mit zu diesem rasanten Kulissenwechsel gehört auch der Rückblick zu Bach und dem Vorbild der „Goldberg-Variationen“, zum Ende führt die Dreiergruppe der Moll-Variationen als wäre sie ein Prospero-Monolog aus Shakespeares „Sturm“; trotzdem keine Tragödie, die resolute Fuge erweckt neues Leben, alles endet für Schiff „wieder zuhause“. Klaviertheater war das in barocker Fülle, keine Spur von Musikmuseum – bis hin zum Sternengeriesel des Menuetts eine Schiff-Sternstunde. Vorhang! Und das „da capo“: Da war sie, die Bachsche „Aria“ der Goldberg-Variationen – so, wie sie sonst niemand spielen kann. UWE MITSCHING

## Große Ehre für Andrés Schiff

Pianist ist in den Orden „Pour le mérite“ aufgenommen worden

BERLIN – Vor 1400 geladenen Gästen wurden in Berlin vier neue Mitglieder in den Orden „Pour le mérite“ („Für die Verdienste“) aufgenommen: unter ihnen der Pianist Andrés Schiff, der gestern in Neumarkt mit seinem Variationenprogramm gastierte.

Eine feierliche Atmosphäre im Konzerthaus am Gendarmenmarkt: erst mit dem Einzug der Ordensmitglieder (deren Anzahl ist auf 40 deutsche und maximal die gleiche Anzahl ausländische Mitglieder beschränkt), mit einer musikalischen Einleitung, dann Begrüßung durch den Ordenskanzler, den Theologen Eberhard Jüngel.

Die Musik war sinnvoll gewählt: Mendelssohns „Humboldt“-Kantate – beide waren Ordensmitglieder, als 1842 die „Friedensklasse“ begründet wurde, nachdem der von Friedrich d. G. gestiftete Orden im wesentlichen eine militärische Auszeichnung gewesen ist. Nach einer wechselvollen Geschichte, zu der auch unruhliche Kapitel gehören (Hermann Göring ließ die Träger durch die Gestapo überprüfen, woraufhin der Orden allen Juden und Kommunisten abgesprochen wurde), ist der Orden „Pour le mérite“ heute die höchste nichtstaatliche Auszeichnung in Deutschland.

Immerhin ist der Bundespräsident Protektor des Ordens, und Joachim Gauck war bei der Feierstunde auch anwesend. Das Ordenskollegium hatte sich für den Prähistoriker Hermann Parzinger, den Entwicklungsbiologen Wieschhaus als neue Mitglieder entschieden. Und im Bereich der Schönen Künste für den Regisseur Peter Stein und für den Pianisten Andrés Schiff.

Dessen Verdienste liegen nicht nur in seiner Klavierkunst sondern auch in der Lehre und musikalischen Forschung – letztlich auch in seinem politischen Engagement für Freiheit und Bürgerrechte. Das alles würdigte der Musikwissenschaftler Ludwig Finscher in seiner Laudatio. Neben Schiff sind auch Brigitte Fassbaender oder György Kurtag und Nikolaus Harnoncourt berühmte Ordensmitglieder aus dem musikalischen Bereich – auch Alfred Brendel, der den Festvortrag über Liszt hielt.

### Rückgabe nach Tod

Das Ordens-„Kleinod“ besteht aus einem blau emaillierten Ring, in dessen Mitte sich ein goldenes Medaillon mit Adler befindet. Und er wird nur „verliehen“: Man muss ihn nach dem Tod des Trägers wieder zurückgeben. Auf der Rückseite sind die Namen der früheren Träger des speziellen Ordens eingraviert. Bei Schiffs Exemplar waren dies der Komponist György Ligeti und der Dirigent Otto Klemperer.

Natürlich freuen sich die „Neumarkter Konzertfreunde“ und mit ihnen die Neumarkter Schiff-Verehrer über diese Ehrung. Schiff ging in seiner Dankesrede auf den Besuch J.S. Bachs beim Ordensstifter Friedrich II. von Preußen genauso ein wie auf die aktuelle Situation der Kunst- und Pressefreiheit seiner Heimat Ungarn. UWE MITSCHING